

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 17. April 1971
6. Jahrgang • Nr. 79 (1373)

Preis 2 Koppen

Wahres Fest der kommunistischen Arbeit



Heute zieht in unserem endlosen Land ein leichtes Arbeitsfest ein. Heute werden Millionen Werktätige in Stadt und Dorf wiederholt ihre Treue der patriotischen Volkswirtschaft beweisen, die Wladimir Iljitsch Lenin die große Initiative nannte. Die ersten Früchte dieser Initiative waren bescheiden: drei Lokomotiven, die im Depot Moskau-Rangierbahnhof unentgeltlich repariert wurden. Doch sie waren von einer Bedeutung, die kaum zu überschätzen ist. In mehr als 50 Jahren hat diese Bewegung einen Massencharakter erfahren und ist heute zu einer wahren Fest der kommunistischen Arbeit geworden.

Bei uns in Kasachstan haben die roten Subbotniks ebenfalls eine rühmliche Geschichte. Schon im Jahre 1920 beteiligten sich am allrussischen All-Subbotnik Werktätige aus Dutzenden Städten, Arbeitersiedlungen, Aulen und Dörfern. Im vorigen Jahr nahmen am Unions-subbotnik, der dem 100. Geburtstag W. I. Lenins gewidmet war, Einwohner aller Städte und Dörfer der Republik teil. Ganz Kasachstan verbrachte diesen Tag in Arbeitskleidern. Man schmeißt Kohle, feuert Kohle zu Laie, baute Maschinen und Wohnhäuser, plügte und bestellte die Felder. Jeder leistete auf seinem Platz Stöberarbeit. Alle arbeiteten unentgeltlich. Was bedeutet aber, einen Tag unentgeltlich zu arbeiten? Im vorigen Jahr bedeutete es, daß unsere Republik 100 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie, etwa 170 000 Tonnen Kohle, 5 000 Tonnen Roh Eisen, 10 000 Quadratmeter Wohnfläche und eine Menge anderer materieller Werte so gut wie kostenlos erhalten hat. Es soll hier hervorgehoben, daß die meisten Fabriken während des Subbotniks mit eingesparten Rohstoffen und Elektroenergie arbeiteten.

Der diesjährige kommunistische Unions-subbotnik verläuft in einer

Atmosphäre des hohen politischen Aufschwungs und Arbeitselans, die von den Beschlüssen des historischen XXIV. Parteitag der KPdSU im ganzen Lande ausgelöst wurden. In unserer Republik leistete man eine gewaltige organisatorische Arbeit, um am Sonnabend, dem 17. April, eine hochproduktive Arbeit für jeden Subbotnikteilnehmer zu sichern. In Stadt und Dorf wurden Subbotniks gebildet, die konkrete Pläne erarbeiteten und heute ihre Vorkontrollen durchführen. Die Vorkontrollen dieser Pläne sind großartig. Jeder dritte Einwohner unserer Republiksguidet wird heute auf seinem Arbeitsplatz im Stillempa schafften. 18 Industriebetriebe von Alma-Ata werden vollständig mit eingesparten Materialien arbeiten. Insgesamt wird die Arbeiterklasse von Alma-Ata während des roten Subbotniks für 3 Millionen Rubel Produktion erzeugen.

In der Neulandmetropole wurde ebenfalls alles dazu getan, um den heutigen Tag in einen Tag des massenhaften Arbeitseinsatzes zu verwandeln. Am Vorabend des Subbotniks fanden in allen Belegschaften Arbeiterorganisationen statt, in welchen konkrete Produktionsaufgaben für den 17. April vorgeordnet wurden. Diejenigen, die heute auf ihren Arbeitsplätzen nicht beschäftigt sein werden, wollen lieblich an der Wohlerhaltung von Straßen, Erholungsstätten, Betriebsgeländen mitmachen. Alle Mittel, die dabei verdient werden, sollen später in den Fonds des neuen Planjahresfrüts überwiegen werden.

Überall pocht in diesen Stunden der starke Puls des kommunistischen Unions-subbotniks. Überall ist man bestrebt, diesen Tag in die rühmliche Chronik des kommunistischen Aufbaus in unserem Lande mit großen Letzern zu schreiben.

wichtigsten Dokumenten des XXIV. Parteitages vertraut zu machen.

Der Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU, wie auch die anderen Beschlüsse, die vom Parteitag angenommen wurden, sagte Anatoli Shaglow, der Sekretär des Parteikomitees des Erzaubereitungs-kombinats, geben uns eine gewaltige Werts in die Hand, um unsere Arbeit auf allen Abschnitten des kommunistischen Aufbaus zu verbessern und die große Arbeit der Sowjetmenschen in die richtigen Bahnen zu leiten. Wir bemühen uns, daß der sozialistische Wettbewerb auch fern erntepredliche Früchte bringen wird. Am 17. April, auf dem Unions-subbotnik, wird der sozialistische Wettbewerb seinen Kulminationspunkt erreichen: viele Belegschaften unseres Kombinats werden mit eingesparten Rohstoffen arbeiten und ganz bestimmt dem Fonds des neuen Fünfjahresplans große Güter zuführen.

K. ECK, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“ Rudny

AUF DEM WEG ZUM KOMMUNISMUS

Ausländische Öffentlichkeit über die Ergebnisse des XXIV. Parteitages der KPdSU

PARIS. (TASS). Auf einer Massenkundgebung in einem der größten Pariser Säle „Mutualité“ sprachen Mitglieder der FKPD-Delegation zum XXIV. Parteitag der KPdSU.

Der stellvertretende Generalsekretär der Französischen Kommunistischen Partei Georges Marchais sagte: „Der XXIV. Parteitag der KPdSU war ein großer Parteitag, dessen Schlußfolgerungen ohne Zweifel sowohl die ökonomische und soziale Entwicklung der Sowjetunion als auch die Evolution der internationalen Lage tief beeinflussen werden. Für das Sowjetvolk kündet der Parteitag weitere Schritte einer entwickelten sozialistischen Gesellschaft auf dem Wege zum Kommunismus an. Für die Völker der ganzen Welt bekräftigt der Parteitag, daß der Sozialismus der Träger und Verteidiger des Friedens und der Unabhängigkeit der Völker gegen die Aggression und die Herrschaftsansprüche des Imperialismus ist.“

NEW YORK. (TASS). Auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU wurden positive und vielerlei Erklärungen zugunsten der Zusammenarbeit gemacht, erklärte der UNO-Generalsekretär U Thant in San Jose (Kostarika).

U Thant plädierte dafür, sich nicht auf das Trennende zu konzentrieren, sondern darauf, was die Menschheit ein. Er appellierte an die Großmächte, die strittigen Fragen auf dem Verhandlungsweg zu lösen und den Übergang von Konfrontation und Spaltung zur Herstellung eines sicheren, zuverlässigen und dauerhaften Friedens einzuleiten.

Der Generalsekretär setzte sich ferner dafür ein, auf die Methoden des kalten Krieges zu verzichten, und bezeichnete die andauernden enormen Militärausgaben als unverzeihlich.

Der bedeutende Fortschritt in der Ausrottung des Kolonialismus sei die wichtigste Errungenschaft der Aggression, sagte der UNO-Generalsekretär weiter. Die überwäl-

gende Mehrheit der ehemaligen Kolonialvölker habe die nationale Unabhängigkeit erlangt, obwohl dem Prozeß der Beseitigung des Kolonialismus immer noch hartnäckig entgegengekört wird, u. a. t. e. r. i. c. h.

KAIRO. (TASS). Die Dokumente des XXIV. Parteitages der KPdSU haben eine deutliche und präzise Antwort an all diejenigen gegeben, die die Wahrheit über das Sowjetland und seine Außenpolitik erfahren wollen, schreibt der ägyptische Journalist Mustafa Kamal in der Kairoer „El-Gumhura“. Die Außenpolitik der KPdSU und der Sowjetregierung sei darauf gerichtet, die antimperialistischen Kräfte in der ganzen Welt allseitig zu festigen. Sie sei konsequent und beständig.

Mustafa Kamal schätzte die allseitige und uneigennütige Unterstützung der Sowjetunion für die Arabische Vereinigte Republik hoch ein.

Peking und Washington machen einander Zugeständnisse

WASHINGTON. (TASS). Das Weiße Haus gab bekannt, daß Präsident Nixon am 11. April ein Programm anbahnte, wonach die Beschränkungen am Handel und im Reiseverkehr mit der VR China verringert werden sollen. Dieser Schritt verfolgte das Ziel, „noch weitere Möglichkeiten für Kontakte zwischen den USA und der VR China zu schaffen, erklärte der Präsident. Die Vereinigten Staaten schloßen auch die Beschränkungen für die Tätigkeit der amerikanischen Gesellschaften ab, die die zwischen China und den USA verkehrenden Schiffe und Flugzeuge mit Treibstoff versorgen. Die chinesischen oder die von China geharteten Schiffe bzw. Flugzeuge, die Güter in die Demokratische Republik Vietnam, die Koreanische Volksdemokratische Republik und nach Kuba transportieren, das heißt in jene Staaten, die aktiv gegen den amerikanischen Imperialismus kämpfen, fallen jedoch nicht unter diese Maßnahmen.

Die amerikanische bürgerliche Presse bringt die neue Geste Washingtons an die Adresse Peking mit einer Reihe von Schritten in Zusammenhang, die die chinesische Seite in letzter Zeit gegenüber den Vereinigten Staaten unternommen hat, darunter mit der Haltung der

VR China zur Aggression der USA gegen Kambodscha und Laos.

Die amerikanische bürgerliche Presse veröffentlicht am Donnerstag umfassend die von der VR China-agentur „Neues China“ verbreiteten Ausführungen des chinesischen Vizepräsidenten Tschou Enlai bei einem Gespräch mit amerikanischen Journalisten und Sportlern, bei der er in Peking weilte. Es wird darauf verwiesen, daß Tschou Enlai diesen Besuch als „Wiedergeburt der amerikanischen-chinesischen Freundschaft“ charakterisierte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß in Zukunft weitere amerikanische Freunde nach China kommen werden.“

„New York Times“ schreibt in einem redaktionellen Beitrag: „Die Chinesen haben sich bei der Wahl des Zeitpunkts sehr zuvorkommend gezeigt, weil die Worte von Premier Tschou Enlai über eine neue Seite in den Beziehungen zwischen dem chinesischen und dem amerikanischen Volk“ in einem Augenblick ausgesprochen wurden, da die Kritiker der Vietnam-Politik Nixons bei der Vorbereitung ihrer Frühjahrsreise auf Washington große Aktivität entwickelten. Premier Tschou Enlai hat Nixon damit zweifellos einen Dienst erwiesen.“

Verbrechen der USA in Südvietnam

WASHINGTON. (TASS). Die Vereinigten Staaten rötten die friedliche Bevölkerung Südvietnams planmäßig und systematisch aus.

Geoffrey Record, ehemaliger Mitarbeiter der USA in Vietnam, berichtet in der April-Ausgabe der Zeitschrift „Washington Monthly“ von der regelhaften „Jagd“ der amerikanischen Flieger auf friedliche Einwohner der kleinen Provinz Bac Lieu im südlichen Teil des Mekong-Deltas.

Obwohl es auf dem Territorium der Provinz amerikanischen Angerben zufolge keine regulären Truppen des Gegners gab, warfen amerikanische B-52-Maschinen und Hubschrauber regelmäßig Bomben auf friedliche Einwohner, die der Verbindung mit dem Gegner verdächtigt wurden, und beschossen sie aus Maschinengewehren.

Außerdem wurde gegen die Einwohner, die mit dem Gegner sympathisierten, ein sogenanntes Aufklärungsbatallion eingesetzt, das unmittelbar vom Zentralen Erkundungsbatallion geleitet wird und sich vornehmlich aus Kriminellen zusammensetzt.

Aus den tief über dem Boden fliegenden Hubschraubern wurde wahllos auf Bauer, badende Kinder und weidendes Vieh geschossen. Im Gespräch mit Geoffrey Record, sagte ein Offizier des Hubschrauberverbandes, daß nur auf diejenigen geschossen wird, die beim Auftauchen von Hubschraubern in Deckung eilen. Wir halten sie für Feinde, denn warum sollten sie sonst fliehen? Hunderte und Tausende von unschuldigen Menschen kamen auf diese Weise ums Leben.

Diese Operation erzielte zur Massenverrichtung, der friedlichen Landbevölkerung aus, schreibt der Autor. Die Verluste des Gegners verhalten sich bei dieser Operation verhältnismäßig gering. Eben das wurde in Washington gefordert.

Das, was in der Provinz Bac Lieu geschah, wiederholte sich unzählige Male in ganz Südvietnam, stellt Geoffrey Record fest.

Kumpelstadt auf Arbeitswacht

Nach lange bevor der XXIV. Parteitag seine Arbeit im Kremlo-Kongreßsaal aufnehmen konnten, die meisten Betriebsbelegschaften der Kumpelstadt Rudny rapportieren, daß sie die sozialistischen Verpflichtungen und die Pläne des ersten Jahresviertels nicht nur wortgetreu erfüllt, sondern auch überboten haben. In diesen Tagen greift der sozialistische Wettbewerb noch weiter um sich, der Arbeitsanlauf steigt mit jeder Stunde und kommt in wahren Heldenstufen zum Ausdruck. Die Belegschaft der Eisenwerkfabrik des Erzaubereitungs-kombinats konnte durch ihre Tatkraft erreichen, daß die zwanzigmillionen-Tonne-Eisenerzpalette-werkschicht an die Hüttenwerker in Magnitogorsk verladen wurde. Der Brigade einer Verladungsbrigade, Kommunist Wladimir Nenschenko sagte: „Wir hatten uns vorgenommen, am Vorabend der Eröffnung des XXIV. Parteitages eine wichtige

Grenze in unserer Arbeit zu überschreiten und wir haben es geschafft! Am 29. März lieferten wir den Hüttenwerkern die zwanzigmillionen-Tonne-Eisenerzpalette, das sind wir stolz, denn diese Grenze war erst für Mitte April geplant.“

Amberaubendes Arbeitseinsatz geleitet werden, fertig in einer Arbeitsschicht 21 048 Tonnen Roh-Eisen zu befördern, statt 14 625 Tonnen laut Plan. Außerdem beförderten dieselben Eisenbahner 35 194 Tonnen Gestein- und Erze, die bei Abraumarbeiten wegzuschaffen waren.

„Solche Leistungen sind in diesen Tagen keine Seltenheit, sie sind vielmehr eine stabile und normale Arbeitsleistung geworden“, erzählte Maria Ljubljinska, die Leiterin eines Arbeitsabschnittes des Tagebaus. „Die Elektroloktoren Kolesnikow, Schalybelkow, Kormuschkin und die Baggermeister Zelenkowskaja, die gleichfalls Keschka weitefern um Bestellungen im Wettbewerb. Wir sind alle tief beeindruckt und begeistert von den großartigen Beschlüssen des XXIV. Parteitages der KPdSU.“

In Rudny gibt es außer dem Erzaubereitungs-kombinat noch eine Reihe anderer Betriebe und Organisationen, die gleichfalls Stöberarbeit leisten. In der Autowerkstatt des Nr. 1 ist die Reparaturbrigade des Genossen B. Wagner berüht worden. Die Brigade überholt Dieselmotoren und hat zu Ehren des Parteitages im ersten Quartal 150 Dieselmotoren mit sechsstägigem Planvorsprung repariert.

Die Partiorganisation der Kumpelstadt tun in diesen Tagen sehr viel, um die Bevölkerung mit den

Schafschur und Wollbeschaffung—im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit

Der Minister der Kasachischen SSR faßte einen Beschluß über Maßnahmen, die zu treffen sind, um die Schafschur rechtzeitig vorzubereiten und durchzuführen und auf dieser Grundlage die Erfüllung des staatlichen Plans der Wollbeschaffung im Jahre 1971 zu sichern. Im Beschluß wird unterstrichen, daß es in der Organisation der Produktion, Beschaffung, Annahme und Aufbereitung von Wolle in den Sowchosen, Kolchose, Beschaffungsorganisationen und in den Fabriken für Erstbearbeitung der Wolle erste

Mängel gibt. Als Folge einer unbefriedigenden Organisation der Führung, Pflege und Haltung der Schafe, einer nicht rechtzeitigen Vorbereitung zur Schafschur haben im Jahre 1970 viele Wirtschaften den staatlichen Plan der Wolllieferung nicht erfüllt. Oft wird die Schafschur von unerfahrenen, wenig qualifizierten Scherern durchgeführt, was zu Wollverlust führt. In vielen Wirtschaften werden bei der Sortierung der Wolle die Forderungen der staatlichen Standards verletzt. Es wird Verpackung

verschiedener Wollsorten in einem Ballen zugelassen, wodurch die Wolllieferung verliert und die Wirtschaften Verluste tragen.

Obwohl die Termine der Frühjahrschafschur immer näher kommen, bereiten sich die Sowchosen und Kolchose der Republik, die Beschaffungsorgane der Konsumentengesellschaften und die Fabriken für Erstbearbeitung der Wolle auch in diesem Jahr zur Schaf- und Ziegen-schur unbefriedigend vor.

Um eine rechtzeitige Vorbereitung und qualitative Durchführung der

Schafschur und auf dieser Grundlage die Erfüllung des Wollbeschaffungsplans im Jahre 1971 zu sichern, verpflichtete der Minister der Kasachischen SSR das Ministerium für Landwirtschaft, die Republikvereinigungen „Kasachstechnik“ das Ministerium der Kasachischen SSR, die Gebiets- und Rayonvollzugskomitees, die Sowjetunionen und empfahl den Kolchosevorständen, unverzüglich die Bereitschaft aller Sowchose und Kolchose zur Durchführung der Frühjahrschafschur zu prüfen, die Resultate der Prüfung in

den Wirtschaften in den Sitzungen der Vollzugskomitees der örtlichen Sowjets der Werktätigendeputierten zu erörtern und bis zum Beginn der massenhaften Schafschur die nötigen Maßnahmen zur Beseitigung der ermittelten Mängel zu treffen; die Schafschurstellen mit qualifizierten Scherern, Sortierern, Einrichtern, Scherern und Hilfsarbeitern mit der Berechnung zu komplettieren, um die Schafschur in 15 bis 20 Arbeitstagen abzuschließen.

Der Minister weist darauf hin, daß die Reparatur und die Aus-

stattung der Schafschurstellen rechtzeitig abgeschlossen werden muß.

Das Ministerium für Landwirtschaft der Kasachischen SSR, die Gebiets- und Rayonvollzugskomitees werden verpflichtet, bis zum 20. Juni 1971 Rayon- und Gebietswettbewerb in elektromechanischer Schafschur durchzuführen und die Bestreuer für die Teilnahme am Republikwettbewerb zu empfehlen. Beschluß über die Durchführung des Republikwettbewerbs der Scherer im Kasachischen Forschungsinstitut für Viehzucht vom 6. bis zum 9. Juli 1971 vor.

(KASACH-FR)

Unsere Wochenendausgabe

Ein Jahr schöpferischen Schaffens

• Von Ignaz BOOS

Schriftsteller und Naturfreund

• Von Woldemar HERDT

Alltag der Besessenen

• Erzählung • Von Alexander REIMGEN

Ein großes Talent

• Von Nora PFEFFER

Eine neue Filiale

Das schöpferische Kollektiv des Kasachischen Staatlichen Akademischen Auesow-Schauspielhauses eröffnete zu Ehren des XXIV. Parteitages der KPdSU seine Filiale im Kulturhaus des Dorfes Usungalsch, Rayon Dshambulsk. Am Tag ihrer feierlichen Eröffnung boten die Künstler den Zuschauern das Bühnenstück „Die Front“ nach Bejmet Malin. Einem der Gründer der kasachischen sowjetischen Dramaturgie. Es hatte großen Erfolg.

Gebiet A-Gala

Kunstmaler bei Studenten

Zu den Studenten der Pädagogischen Fachschule in Seran war unlängst eine schöpferische Gruppe des Künstlerverbandes der UdSSR mit dem Direktor der Trejajow-Galerie, dem Vorsitzenden Künstler-Russischen Föderation P. I. Lebedew an der Spitze gekommen.

Die Gruppe gehörten der Volkskünstler der RSFSR, Autor des weltberühmten Karbyschow-Denkmalers im ehemaligen Konzentrationslager Mauhausen W. E. Zigel, der Verdiente Künstler der Belorussischen SSR W. I. Selmischonok, der Vorsitzende des Künstlerverbandes Kasachstans S. Mambajew u. a. an.

Das Treffen eröffnete Genosse S. Mambajew. Er stellte die Gäste vor und sprach darüber, daß die Künstler ihre Reise durch das Gebiet Karaganda, dieses große Industriezentrum Kasachstans, als Rechenschaftsbericht vor den Parteiführern betrachten. Genosse Mambajew äußerte sich sehr warm über die kleine Gemäldesammlung, die von den Lehrern und Studenten der Fachschule zusammengetragen worden ist. Er versprach im Namen der Künstler Kasachstans diese „Galerie“ durch 50-60 Arbeiten zu vergrößern.

Mit großer Aufmerksamkeit hörten sich die Studenten des Auftrages W. E. Zigel an. „Unsere Reise durch das Gebiet Karaganda hat auf uns einen außerordentlich großen und tiefen Eindruck gemacht“, sagte er. „Diese reigen Bauvorhaben, diese vollmechanisierten Kohlenruben, die Kasachischen Maschinenwerke, vor allem aber sind es die Menschen, die all das gebracht haben. Unsere Aufgabe sehen wir auch darin, das Schöne um uns zu entdecken und es den Menschen zu zeigen.“

Der Maler W. I. Selmischonok, der in unserem Gebiet und besonders in Temirtau gut bekannt. Viele seiner Arbeiten sind im Eubaus der Kaschahatner Magnitka gemindert. Unlängst übergab er der Stadt seine Gemälde, die er hier in Temirtau in den Hallen der Magnitka und eines Werks für synthetischen Kautschuk geschaffen hat.

Der Direktor der Trejajow-Galerie P. I. Lebedew schenkte der Galerie der Fachschule Alben ein Bild von S. Mambajew. Danka u. a. berühmter Künstler unseres Landes. Er rief die künftigen Lehrer und Erzieher auf, den Kindern das Herrliche der Malerei zu eröffnen, damit sie zu allseitig gebildeten Menschen heranwachsen.

H. HEIDBRECHT,
ehrenamtlicher Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Karaganda

INS KONSERVATORIUM

Schon viele Jahre besteht beim Kulturpalast der Metallurgen in Temirtau das Blasorchester, das von dem großen Musikfreund Nikolai Korenez, Arbeiter des Karagander Hüttenkombinats geleitet wird. Die Laienmusikanten betreten das Zirkusstudio und die Agitbrigade. An allen Konzertabenden des Kulturpalastes sind sie beteiligt. Einer der talentvollsten Teilnehmer des Orchesters Wladimir Erdmann bezog nach Beendigung der Mittelschule das Alma-Atar Konservatorium und ist jetzt im 4. Studienjahr. Der andere Teilnehmer des Orchesters Gennadi Muchanow studiert im Fernsektor des Konservatoriums und ist als Pädagoge in der Musikschule der Stadt tätig.

W. KASANKOW
Gebiet Karaganda

Die Musikschule in Petropawlowsk, die vor 25 Jahren gegründet wurde, zählt man zu den besten in der Republik. Hier gibt es vier Abteilungen für Klavier, für Geige, für Ban und für kasachische Dombra, an welchen mehr als 500 Kinder lernen.

UNSER BILD: Die Leiterin der Abteilung Klavier Ludmilla Leiser mit der begabten Schülerin Tanja Gasulshko.

Foto: V. Wiedmann



Ein Jahr schöpferischen Schaffens

Die 36. Spielzeit des Ust-Kamenogorsk-Dshambul-Gebietstheaters geht ihrem Ende zu. Das ist ein langer Weg unseres schöpferischen Kollektivs. Auf ihn zurückblickend, erinnern wir uns an die ersten Jahre — die Jahre des Werdens und der Herausbildung des schöpferischen Standpunktes des Theaters, der Erfolge und Mißerfolge. Doch in den letzten Jahren ist das Schauspielerkollektiv schöpferisch wie ideologisch bedeutend gewachsen.

Es genügt, einen Blick auf die Theaterarbeit zu werfen und man wird begreifen, warum die Zahl der Theaterbesucher ständig wächst. „Lager Buljitschow“ von Maxim Gorki, „Der Kostjager“ von I. Turgenjew, „In der Nacht der Mondlichter“ von M. Karin, „Die ewig Lebenden“ von V. Rosow, „Der Sturm“ von Bill-Belozerkowski — allein diese Titel zeugen davon, daß unser Theater — das einzige professionelle Schauspielerkollektiv des Gebiets Ostkasachstans — große schöpferische Aufgaben löst und ein Gehilfe der Gebietsparteiorganisation

in der kommunikativen Erziehung der Werktätigen ist. Im Jubiläumsjahr 1970 arbeiteten wir besonders anprograst. Etwa 100 000 Zuschauer haben sich unsere 374 Aufführungen angesehen. Wir gastierten in großen Industriezentren Kasachstans und der Russischen Föderation.

Während der Gastspiele in Pawlodar haben wir insgesamt 66 Aufführungen gegeben — am 14. Juni, am Tag der Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR, traten wir in vier Wahllokalen auf. Gleich nach der Aufführung besaßen die Zuschauer den Wagen um, ohne die Kleider zu wechseln, in das nächste Wahllokal zu fahren. 2 200 Wähler wurden an diesem Tag betreut. Besonders viel Beifall zollten die dankbaren Zuschauer den Verdienten Schauspielern der Kasachischen SSR A. März, W. Krasinski, I. Krjutschkow sowie den Schauspielern W. Komjlenko, O. Alifschankow, W. Lawnewitsch, A. Suworow, R. Pinimowa, R. Wleslow.

Auch in Sempalefinsk und Rubzow wurden wir recht herzlich empfangen. Das Fazit der Gastreisen

war in schöpferischer sowie in finanzieller Hinsicht ganz gut. Unsere Bemühungen waren nicht umsonst und das ist für alle Künstler eine große Freude.

Der XXIV. Parteitag der KPdSU war natürlich auch für die Schauspieler unseres Theaters ein großes Ereignis. Wir bemühten uns, es würdig zu begehen. Es wurden erhöhte Verpflichtungen übernommen, wir nahmen in unseren Spielplan neue Werke von großem ideologischem Wert auf. Zusammenkünfte mit Werktätigen der Betriebe in Ust-Kamenogorsk und in einigen Kolchozen und Sowchosen trugen dazu bei, die Beziehungen zwischen Schauspielern und Zuschauer zu festigen.

Die Eröffnung des Parteitages würdigten wir mit der Erstaufführung des Bühnenstücks „Die goldene Kutsche“ von Leonid Leonow. Dieses Stück gehört zur Schauspielkammer der sowjetischen Dramaturgie. Es werden hier diejenigen kritisiert, die in unserer Arbeitgemeinschaft pas-

siv sind, nur für sich leben, einerlei ob im Bereich der materiellen Produktion oder im geistigen Leben.

Das Glück des Menschen unserer Gesellschaft ist der Dienst am Volk. Das ist die Hauptidee des Bühnenstücks. Gerade dieser Grundsatz, der vor allem für Maria Schellunowa, die Vorsitzende des Stedrowzjets einer während des Krieges zerstörten Stadt, gilt, ist für uns, die Aufbauer des Kommunismus, äußerst wichtig. Deshalb hatten wir auch das Stück zur Würdigung des Parteitages gewählt.

In der Zeit der Arbeit des XXIV. Parteitages der KPdSU führten wir die besten Bühnenspiele unseres Spielplans auf: das oben erwähnte Stück „Der Sturm“, „Stärker als der Tod“ von Saken Schunusow, „Die Gespenster kommen wieder“ von Jan Rudski, „Guten Tag, Krymow“ von Rodion Nasarow und „Der Milizkommissar“ von Alexander Danilow.

Zwei Aufführungen: „Auf goldenem Boden“ von Mamin-Sibirjak und

die Vorstellung nach dem Bühnenstück des Leninpreisträgers Nasyim Chikmet „Das Damoklesschwert“ bilden die Schlußperiode der Arbeit des Schauspielerkollektivs vor Beginn der Gastreisen.

Diese Aufführungen werden sich die Theaterfreunde in Ust-Kamenogorsk anfangs Mai ansehen können. In diesem Jahr fahren wir nach Tschimkent, Kokschetaw und Biskj. Die Gastspiele beginnen am 20. Mai und werden am 15. August abgeschlossen. Wir bringen für die Werktätigen dieser Städte die Aufführungen von 11 Bühnenstücken mit. Nach diesen Gastreisen wollen wir noch 30 Ortschaften unseres Gebiets besuchen, um den Werktätigen auf dem Land unsere Kunst darzubieten.

Das Jahr 1971 ist für unser Schauspielerkollektiv ein Jahr neuer großer Aufgaben. Die Verpflichtungen, die wir übernommen haben, wollen wir in Ehren erfüllen.

Ignaz BOOS,
Direktor des Gebietstheaters,
Verdienter Kulturschaffender
der Kasachischen SSR
Ust-Kamenogorsk

In einer Betriebsbibliothek

In einem Zimmer im Klubgebäude ist die Bibliothek der Zuckerrabrik von Karabulak untergebracht, die etwa 13 000 Bücher zählt. Mit jedem Jahr wächst die Zahl ihrer Leser. Die Bibliothekarin Katharina Dyck, eine ältere arbeitsame Frau, geriet in Verlegenheit, als man sie bat, die leidenschaftlichsten Bücherfreunde zu nennen. „In unserer Bibliothek gibt es 3 700 Aquarelle, 450 mehr als im vorigen Jahr“, gibt sie zur Antwort. In einem länglichen Kästchen stehen die Leserkarten. Sergej Stolz, Nikolai Zegai, Nikolai Baranow, A. Peters sind Altersgenossen und haben verschiedene Berufe in der Zuckerrabrik aus. Was sie lesen? Fach- und schöngeistige Literatur. Darunter solche Werke wie „Die Lebeweise und die Tote“ von K. Simonow, „Der Stille Don“ von M. Scholochow u. a. m. Sie tauschen gern Meinungen über das Gelesene aus. Dabei ist ihnen das Parteikabinett, das von A. Bekker ehrenvoll geleiht wird, große Hilfe.

A. JESSELBAJEW
Gebiet Taldy-Kurgan

Künstlertalente unter Lehrern

„... Er trifft das Laienkollektiv der Lehrer der Mittelschule Nr. 96 aus der Stadt Dshambul auf. Künstlerischer Leiter — Lehrer Robert Mayer. Nach diesen Worten des Schuldirektors, Genossen A. Butorow geht der schwere Purpurvorhang hoch.“

Alle Plätze in der Aula sind besetzt. Die Zuschauer sind neugierig, welche Lehrer sie heute als Künstler bewundern können, denn schon einige Tage dauert im Gebietszentrum die Schau der Lehrerkunst an.

„Meine teure Heimat!“ — mit diesem Lied des Komponisten S. Tulikow eröffnet der Chor, der über 30 Sänger zählt, das Konzert. Dirigent Robert Mayer. Er dirigiert den Chor und begleitet den Gesang mit Akkordspiel. Im Saal herrscht feierliche Stille. Dann bricht ein stürmischer Beifall aus.

Und schon hebt sich der Vorhang wieder — jetzt erscheinen die Tän-

zer auf der Bühne: Ungarischer Tanz, unter Leitung des Schülers der 10. Klasse J. Gaab. Auch diese Nummer wurde von der Jury mit der Höchstnote bewertet.

Nicht nur Volkstänze und Tänze, sondern auch Werke der klassischen Musik: von Tschaikowski, Aljajew und anderen wurden zum besten gegeben.

„Wir sind entzückt! Soviel Talente in einer Schule...“ sagte nach dem Konzert der Vorsitzende der Jury, Direktor des Dshambuler Lehrhauses J. Viktorow.

15 von 21 Nummern des Programms wurden mit der Höchstnote eingeschätzt.

Harald REDEKOPP,
ehrenamtlicher Korrespondent
der „Freundschaft“

UNSER BILD: Der Lehrchor der Schule Nr. 36

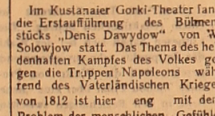
Foto des Verfassers



„Denis Dawydow“ in Kustanal

Im Kustanauer Gorki-Theater fand die Erstaufführung des Bühnenstücks „Denis Dawydow“ von W. Solowjow statt. Das Thema des heldenhaften Kampfes des Volkes gegen die Truppen Napoleons während des Vaterländischen Krieges von 1812 ist hier eng mit dem Problem der menschlichen Gefühle, der Liebe verbunden.

H. HEIDBRECHT,
ehrenamtlicher Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Karaganda



Text und Foto: W. Woronin

Grundverschiedene Klubs

Im Dorf Tatjanowka sind die Einwohner seit Jahren daran gewöhnt, daß fast jeden Sonnabend im Kulturhaus ein Konzert der Laienkollektive stattfindet. Das begann noch Ende der vierziger Jahre im alten Klugegebäude, das längst verschwunden ist. Heute nehmen an der Arbeit der Zirkel im schönen Kulturhaus Jugendliche sowie Veteranen der Laienkollektive teil. Die Arbeit des Kulturhauses leitet Katharina Buch, die gleichzeitig auch Filmvorführerin ist.

Im selben Rayon Borowski, 35 Kilometer von Tatjanowka, liegt das Dorf Michailowka. Hier gibt es auch einen geselligen Klub. Doch außer Filmvorführungen und Tanz

wird dort nichts veranstaltet. Es ist kaum zu glauben, daß es in diesem Dorf keine Enthusiasten für die Laienkollektive gibt. Abschneidend liegt es nicht nur an der Klübelung (Leiterin Sinaida Popowa), sondern auch an der Komsomolorganisation, die sich zur kulturellen Massenarbeit passiv verhält. Keine Maßnahmen ergreift, um den angebotenen Rowdys, die man nicht selten im Klub antreffen kann, den Zutritt dorthin zu verwehren und ihn in eine wirkliche Kulturstätte zu verwandeln.

Otto SATTLER,
ehrenamtlicher Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Kustanal

Gemäldegalerie im Dorf

Im Rayonzentrum des Thälmann-Rayons Tokarewka, wurde eine Gemäldegalerie eröffnet. Die Maler Karagandas haben der Galerie fünfzig ihrer Bestwerke geschenkt. Das sind Gemälde und graphische Werke, Skulpturen und Gegenstände aus Keramik, die der heimatischen

Gegend, den Bestarbeitern der Sowchose gewidmet sind.

Die Gemäldegalerie in Tokarewka ist die vierte Galerie auf dem Lande, die mit Hilfe der Künstler aus Karaganda geschaffen wurde.

(KasTAG)

Drei Jahrtausende Kulturgeschichte

Die Glocke zählt zu den ältesten Klangkörpern und zugleich zu den ersten kultischen und musikalischen Ausdrucksmitteln des Menschen. Bereits in der altchinesischen Shang-Dynastie (1523 — 1028 v. u. Z.) läßt sich ihre Existenz nachweisen. Während der metallverarbeitenden Epochen fand sie weltweite Verbreitung, war im bronzezeitlichen Europa, ebenso vertreten wie in den afrikanischen und amerikanischen Frühkulturen. Einen Überblick über ihre wechselvolle Entwicklung, die zugleich mehr als 3 000 Jahre Kulturgeschichte repräsentiert, bietet das Glockenmuseum Apolda nach der Goethestadt Birstein.

In Nacht-Räumen wird der Besucher in den historischen Werdegang der Metallglocken, ihren Formenreichtum und ihre Verzierungsarten sowie über die Technik des Gusses informiert. Gezeigt werden 160 kleine und große Glocken bis zu acht Zentner Gewicht, u. a. aus China, Japan, Hinterindien, Ägypten, Westafrika und dem Irak. Modelle, Fotos und Zeichnungen sowie Tonbandaufnahmen berühmter Geläute vervollständigen die Ausstellung. Die ältesten Exponate stammen aus dem 1. Jahrtausend v. u. Z.

Damals dienten die nur bis zu 15 cm großen Glockchen vorwiegend kultischen Zwecken. Als magischer Schutz wurden sie den Haustüren umgehängt. Auch Menschen trugen sie zur Abwehr von Unheil an Hand- und Fußgelenken. Großglocken tauchten erst in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitwende auf, vermutlich zuerst in China. Sie wurden im Wäschschmelzverfahren hergestellt, das sich bis ins Mittelalter erhielt. Dabei wurde auf ein dreihäufiges Eisenhohlgeschlocht schichtweise Lehm in der herabstehigen Glockenform aufgetragen. Dieser Kern wiederum erhielt als eigentliches Gußmodell eine Hölle aus Taig, die unter ständigem Drehen mit scharfen Formstein geglättet und durch Einschnitte mit Verzierungen ver-

sehen wurde. Darüber kam ein Mantel aus feinstem Ton, der zusätzlich noch durch eiserne Reifen gehalten wurde. In der Dammglocke wurde dann die Fethölle ausgeschmolzen und der so zwischen Lehmern und Tonmantel entstandene Hohlraum mit der Bronzelegierung (78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn) ausgegossen. Wie meisterhaft die Menschen schon vor 2 000 Jahren diese gießtechnisch beherrschten, zeigt sich daran, daß der Erbauer der „Großen Mauer“, der chinesische Kaiser Shi Huang Ti (246-209 v. u. Z.) zwölf Glocken mit je 22 000 kg Gewicht herstellen ließ; die größte deutsche Glocke — mit modernen technischen Mitteln 1923 in Apolda für den Kölner Dom gegossen — wiegt 24 000 kg.

Im Laufe der Jahrhunderte wechselte mehrfach die Gestalt der Glocken, bis schließlich um 1350 die endgültige, bis heute erhaltene Form entstand. Voraussetzung war jedoch eine Verbesserung der Gießtechnik, da es bis dahin angewandte Wachsmodellverfahren keine exakte Berechnung des Gusses und damit der Tongebung ermöglichte. So entstand um 1200 das mit nur geringen Veränderungen bis in die Gegenwart übernommene Mantelbeverfahren. Dabei dient eine Holzschablone, drehbar befestigt

an einer senkrechten Spindel, zur genauen Formung eines aus Lehmsteinen gemauerten Kerns. Auf ihn wird das Modell der Glocke in Lehm — die „Falsche Glocke“ — aufgetragen und ebenfalls mittels der um die beabsichtigte Wandstärke verstellten Schablone exakt geformt. Dann wird noch ein Lehm-mantel aufmodelliert und anschließend die gesamte Schichtung getrocknet. Danach wird der Mantel abgehoben, die „Falsche Glocke“ aus Lehm zertrümmert und der Mantel über den Kern gestülpt. Der so entstandene Hohlraum wird mit Bronze ausgegossen, die schließlich zur Glocke in genau vorausberechneter Form erstarrt.

Diese und viele andere Kenntnisse vermittelt das Glockenmuseum Apolda seinen jährlich etwa 20 000 Besuchern aus allen Teilen der Welt, 1961 an dem Ort eingerichtete Zwerche, die einzige Gießerei für Bronzeglocken der DDR besteht, soll die Ausstellung in den nächsten Jahren auf insgesamt zwölf Räume erweitert werden. Zusätzlich sollen dann Exponate aus indischen und amerikanischen Kulturen aufgenommen werden. Weiterhin ist geplant, jede Abteilung mit Lautsprecheranlagen zu versehen, um die jeweils passende Glockenmusik übertragen zu können.

Wolfgang SCHNEIDER
UNSER BILD: Chinesische Bronzeglocke aus dem 15. Jahrhundert im Ebenholzträger
(PANORAMA/DDR)

Aktivistin der Kulturarbeit

Der helle und geräumige Lesal der neuen Dorfbibliothek in Shangkudok ist für viele Bücherfreunde ein Anziehungspunkt. Die Bibliothekarin Amalia Meinhart findet immer Zeit, jedem ihrer Leser besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es werden interessante Leserkonferenzen und Dispute organisiert.

Amalia Meinhart ist auch eine aktive Agitatorin und spielt in der

Dorfliedkunst eine wichtige Rolle. Sie leitet den Chor und hilft, die Erholungsabende interessant zu gestalten. Dieser Tage wurde ein mühseliges Journal „Von Parteitag zu Parteitag“ durchgeführt, das mit einem großen Konzertprogramm der Laienkünstler des Sowchos abschloß.

W. REISWICH
Gebiet Zelinograd

Schöpferische Arbeit im Kindergarten

In der Aula der Kalinin-Schule in Merke fand eine wissenschaftlich-theoretische Konferenz der Mitarbeiter der Vorschulanstalten des Rayons statt. Das Referat „Theoretische und praktische Arbeit mit den Kindern“ der Erzieherin Galina Polunina wurde lebhaft besprochen. Die besten Erzieherinnen wurden ausgezeichnet.

Im Vestibül der Schule hatte man eine Ausstellung über die künstlerische Tätigkeit in den Vorschulanstalten des Rayons organisiert. Die ausgestellten Gegenstände bewiesen, daß man die Kin-

der so vorbereitet, daß sie den Forderungen des neuen Programms für die 1. Klasse gewachsen sein werden. Alle 15 Kindergärten zeigten interessante Arbeiten der Kleinen. So hatte man im Kindergarten „Sputnik“ aus Plastilin, Karton, Nuß- und Eierschalen und anderen Stoffen eine Reihe von Märchengestirben recht kunstvoll angefertigt.

Die Kinder aus dem Kindergarten „Rotes Sternchen“ traten mit einem schönen Konzert auf.

G. SCHMIDT
Gebiet Dshambul

Die bleiern Wolken verschwinden

Von bleiern Wolken verfinstert
Vietnam ston so heller Azur —
das Krieges Gewitter voll Schrecken
zieht über die Dörfer, die Fluß.

Die Sonne verbirgt dort ihr Antlitz,
nachts leuchten die Sterne nicht mehr.
Von Bomben erzittert die Erde
und stöhnt wie das stürmische Meer.

Wild tobten die Bombenorkane,
in Feuer und Rauch steht das Land.

Die Menschen, sie sterben als Opfer,
ermordet, vergast und verbrannt.

Verheert hat die üppigen Felder
der blutigen, grausamen Kriege,
Und doch kämpft auf Tod und auf Leben
das Volk und glaubt fest an den Sieg.

Es weiß, daß die Wolken verschwinden,
verjagt von der Volkskämpfer Hand.
Die Sonne wird wieder erstrahlen
hell über dem friedlichen Land.

SCHRIFTSTELLER UND NATURFREUND

Karl Herdt ist der einzige so-wietendeutsche Schriftsteller, der aus- schließlich Naturgeschichten schreibt. Schon seine erste Skizze „Der Denkeitel“ ist sehr be- eindrückend. Der Verfasser schil- derte ein unvergleichliches Bild aus dem geheimnisvollen Leben der Hirsche, wie es nur ein ein- geleiteter Weidmann aus der Pre- xis kennt.

Bald darauf lernte ich meinen Namensvetter persönlich kennen. Vor mir stand ein stämmiger kem- gesunder Fünfziger mit einem Ge- sicht wie Milch und Blut. Sein jugendliches Aussehen erinnerte mich an den Weidmannspruch: „Wer die Natur liebt, dem ist sie eine götliche Fee.“

Diese Worte passen zu Karl ge- nau so wie die Lebensfreude zu seinem rosigen und faltenlosen Ge- sicht.

Schon als Springer in kurzen Hosen hatte Karl jedes Froschloch an den Flüssen Nachol und Keramen beim Krebsen und Angeln kennen- gelernt. Er sammelte Insekten, Vo- gelnester und Pflanzen für seine Kol- lektionen und daß oft mit der Be- leuchte im Freien und malle, Jeg- liche Naturscheinung wurde gründ- lich erforscht und ins Tagebuch geschrieben. Die Liebe zur Natur brachte Karl nach Beendigung der Dorfschule nach Engels, wo er an der Pädagogischen Hochschule Biologie studierte. Nach mehrjäh- riger Tätigkeit als Dorflehrer, ver- setzte ihn der II. Weltkrieg in die nördlichen Urwälder, wo Karl Herdt viele Jahre als Forstarbeiter und Berufsjäger tätig war. Auf al- len seinen Lebensstapfen erforchte er tiefgehend die heimische Natur. Das machte ihn zu einem fachkundigen Jäger, für den der ge- sellschaftliche Wert des Wildes im Mittelpunkt steht. In seinen Erin- nerungen und Tagebüchern hatten sich unzählige Erfahrungen ange- sammelt, über die er nun schrift- lich seinen Mitmenschen berichten wollte. Der Schritt vom Weidmann zum Schriftsteller war für ihn eine stählerne Nuß, wie sie kein einzi- ger unserer Literaturschaffenden zu

knacken brauchte. Bei wem sollte er in die Lehre gehen? In der aus- schließlich Russischdeutschen gab es keinen Sergei Aksakow oder Iwan Turgenjew, nicht einmal ein deutschsprachiges Buch oder ei- ne Zeitschrift über Jägererei. Was vor Karl auf diesem Gebiet ge- schrieben wurde, waren alles Anekdoten und Schwänke, in de- nen von einer gebildeten Weid- mannsprache gar keine Rede sein kann. Unter den deutschen Jägern an der Wolga und in Südruß- land bürgerten sich immer mehr die russischen Fachausdrücke ein. Karl ist sozusagen der erste so-wietende- sche Schriftsteller, der bemüht ist, diese Sprachstücke auszufüllen, und darin besteht sein Verdienst. Durch dauerhaftes Studium ausländi- scher Jägerliteratur — hat er die Weidmannssprache gemeistert. Ein Beweis dafür ist, daß solche seiner Werke wie „Der Zweikampf“, „Der Sprung in die Tiefe“, „Elma — meine Elchfreundin“, „Der seltsame



Altregion Woldemar HERDT

Reiter“ u. a. in der modernen Jä- gerschrift der DDR „Unsere Jagd“ veröffentlicht wurden. Das bedeutet aber nicht, daß unser Au- tor nur bei den Jägern im In- und Ausland Anerkennung findet. Seine Werke sind für den breiten Leserkreis bestimmt. In den meisten seiner Miniaturen setzt sich der Autor für Weidgerechtigkeit, Jagd- etik, Wildhege und Naturschutz ein, ohne dabei andächtig zu werden. Das gelingt ihm am bes- ten in den Erzählungen „Der Denkeitel“, „Trajodie in der Tai- ga“, „Ein Elch in Nol“ u. a. Manch- mal sind es bloß reizende Wort- gemälde. Eines der typischsten Wort- gemälde ist der „Russische Winter“.

Herds Erzählungsweise ist frisch, erquickend und anlockend wie un- sere heimische Natur, und seine Bilder sind lebensrecht. Eine un- bestreitbare Tatsache ist, daß in der grünen Praxis manchmal Dinge vorgehen, die selbst dem Au- genzeugen fabelhaft erscheinen. Von vielen solchen Fällen weiß uns Karl überzeugend zu erzählen. In seinem „Zweikampf“ nimmt uns der Autor gleichsam an der Hand und zeigt uns die blutbespritzte Fährte eines Elchs, der von einem Braunbären verfolgt wird. Dann beobachten wir mit ihm den har- nischen Kampf der Tiere um eine Existenz, bis ein weidgerechter Schütze den Verfolger niederstreckt, um das schwächere Tier zu retten.

Diese gerechte Einmischung des Menschen in Naturscheinungen ist eine Lehre für jene Sonntagsjä- ger, die aus Habgier nach allem, was ihnen vor den Flintenlauf kommt, den Finger krummziehen.

Abschließend sei noch bemerkt, daß Karl Herdt im Verlaufe von kaum 7 Jahren einen beachtenswer- ten Schritt vorwärts gemacht und unsere Literatur durch eine neue Prosaart bereichert hat.

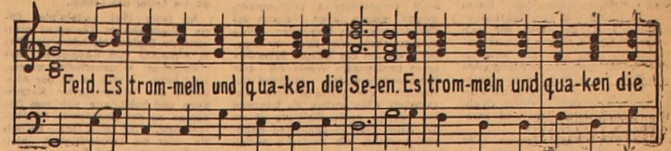
Weidmannsglück

Musik: Konstantin BAIER

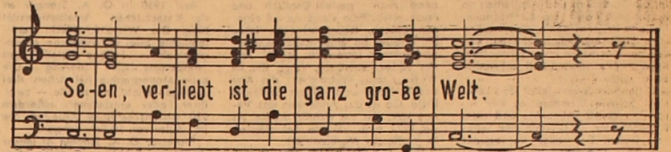
Worte: Woldemar HERDT



Schon paar-en sich wie-der die Krä- hen, der Früh-ling streut Blu-men ins



Feld. Es trom-meln und qua-ken die Se-en. Es trom-meln und qua-ken die



Se-en, ver-lobt ist die ganz gro-ße Welt.

Schon paaren sich wieder die Krähen,
der Frühling streut Blumen ins Feld.
Es trommeln und quaken die Seen.
Verlobt ist die ganz große Welt.

Mein Weib, meine brummige Liese,
die Geisel der weidmännischen Tracht,
begleitet mich heut durch die Wiese,
ist einfach verliebt in die Jagd.

O weh! Diese Liebesgefühle!
Ich komme ja gar nicht zum Schub!

Sobald ich auf Wildenters ziele,
knallt laut auf den Backen ein Knud.

Am Himmel ein rosiger Schlier.
Der Tag hat sich müde geküßt.
Zum erstmalig seh ich im Weidner,
wie reizend mein Liesel heut ist.

Es trommeln und quaken die Seen,
die Kiebitze lachen mich aus:
Der bringt ja statt Frühlingstrohblat
sein Weib auf den Armen nach Haus!

Friedrich BOLGER

Aus dem Zyklus „Klamottenpoesie“

DER KRAGEN

Nicht immer hat
der steifste Kragen
die größte Last zu tragen:
Der Kopf darauf
ist manchmal leer
und gar nicht schwer.

DER HANDSCHUH

Er wurde einst
als Biedermann geboren

und hat nunmehr an
seinem Wert verloren:
Man wirft ihn
nicht mehr ins Gesicht
dem Lüstermaul,
wenn es der Hafer sticht.

DAS KOPPEL

Was ist aus ihm geworden!
Man stiftete dereinst ihm Orden,
Jetzt will die Sache
nicht mehr rutschen.

Man trägt es nur noch,
wenn die Hosen rutschen.

DER LAUFER

Nur feine Gäste sieht er gern.
Den Lackshuh
grüßt er schon von fern.
Doch kommt ein Stiefel
aus dem Stall,
dann wüch er jedesmal
Krawall.

Woldemar EKKERT

Fast nach Heine

I.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
das lebt am Jenissej,
doch er lebt in der Mojsau:
Das Herz tut beiden weh.

II.

In ihren vielen Briefen
der Liebe Sehnsucht klagt
Kein fauler Zahn der Zweifel
an ihrer Treue nagt.

„Mittag der Besessenen“

Sander war nicht da, als Lea zur Arbeit kam. Um Ljonia stand die Brigade und hörte zu, was der Junge aus der Zeitung vorlas. Eine Blutwelle schlug ihr ins Gesicht: die Verse waren ihr bekannt. Se- rojsha hatte ihr da wieder einen Gefallen getan. Sie wollte unbemerkt vorbeigehen, aber man hatte sie schon gesehen. Pjotr Petrowitsch er- haschte sie am Arm und zog sie in die Mitte.

„Sakr, Mädell Du kannst was“, drückte Jorch seine Verwunderung aus.

„Und wir dachten, du kannst nur Scheiben drehen“, setzte Ljonia hin- zu. „Aber eigenbrütlich bist du nicht. Warum schreibst du nur über deinen Beruf? Sind wir wohl schlechter als du!“

„Nein, gewiß nicht“, lächelte Lea. „Auch über euch phantasiere ich noch etwas zusammen, warflet nur ein bißchen.“

Sander gesellte sich zum Häufen. Er war nicht besonders verwundert, als er erfuhr, worüber man lärmte. Er wollte bereits, das Lea Verse machte. Das Mädchen blickte ihm mit müden Augen an. Mann, wenn du wüßtest, wer vergangene Nacht bei mir war, dachte sie. Wilma hatte sie gebeten, ihm nichts über sie zu erzählen. Wenn es bei ihr nur ein Fehlritzt gewesen wäre, wäre alles einfacher. Aber sie, Wilma, hatte ein Kind und dieses Kind hat sie verloren. Weiß Gott, wo das arme Wurm heutzutage seinem Trau- gen Los entgegenbräue.

Den Tag über schwebte Lea und arbeitete verblissen, obwohl die Bri- gade verhältnismäßig schwach be- lastet war. Sie überwachten die neuen Werkbänke und mußten nur hin und wieder einspringen. Nach Schlichtschluß hielt sie es als Bri- gademitglied für nötig und als Kom-

somazin für ihre Pflicht, der Brigade alles zu erzählen. Es ging um ein Brigademitglied, sogar um den Bri- gadechef. Sie trugen längst den Eh- renleit Brigade der kommunistischen Arbeit, lebten wie eine Familie. Je- den berührte die Freude oder das Leid des anderen. Sie wußte, daß man Sander achtete, man wird sie unterstützen, wenn sie selbsteve- gen eine Hilfe bitten wird. Außer- dem ließ ihr Wilmas Schicksal keine Ruh. Und dann — das Kind!

Nachdem Sander in Palawski Ar- beitszimmer verschwunden war, rückte Lea bei der Sprache heraus. Die Neugier rüttelte alle auf, doch schwieg man anfangs vor Unschlü- sigkeit. „Da ist schwer zu helfen, das sind Herzensangelegenheiten“, meinte Wnukow, ein Elektriker, der erst unlängst der Brigade beigetre- ten war.

„Und doch müssen wir es versu- chen“, sagte Koryzin. „Ich danke oft an unseren Brigadier, an sein Unglück, das das Herz im Leibe will mir bersten.“

Man riet hin und her, bis Lea endlich bat: „Onkel Jorch, spre- hen Sie mal mit Sander. Vielleicht steht es mit den beiden gar nicht so schlimm, wie es scheint. Wilma hat schon lange alles bereut.“

Jorch, der bisher aus Taktgefühl — Sander ist immerhin sein Sohn — schwieg, nickte: „Gut. Ich werd' versuchen, die Sache klürend an.“

„Zu Hause erfährt zuerst Wäs. Mal alles über Wilma. Sie war empört und wollte von ihrer ehemaligen Schwiegermutter nichts mehr wis- sen, zumal niemand wußte, wer der Vater des Kindes war.“

„Und Sander!“, fragte Jorch. „Merkt du denn nicht, daß er schon ganz auf dem Hund ist!“

Beim Abendritt fing Jorch von weitem an. Er fragte Sander, ob er denn nicht mehr an seine Frau den- ke. Sander antwortete nicht.

„Würdest du Wilma verzeihen, wenn sie wiederkommen würde?“, fragte Jorch.

Sander kauete an seinem Butter- brot und ließ sich seine Erregung nicht merken. „Vielleicht“, sagte er leise.

„Und wenn sie ein Kind...“, Sander fuhr herum. „Was hast du vor? Was kreist du um mich wie ein Späher? Weißt du vielleicht, wo sie ist!“

„Sie ist zu Hause“, sagte Jorch ruhig.

Sander schob wortlos sein Abend- brot von sich und ging auf sein Zimmer. Wäs Mala und Jorch sahen sich an. Jorch erhob sich und folgte ihm. Er erzählte ihm alles über Wil- ma.

Tage vergingen, ohne daß San- der zu einem Entschluß gekommen wäre. Seine Leute waren über al- les informiert und wußten, wie schwer er mit sich kämpfte. Jorch ließ nicht nach. Eines Abends fragte er wieder, wie Sander sich be- nennen hätte.

„Nur wenn sie das Kind mit- bringt!“ erhielt er unerwartet die kategorische Antwort.

„Und wenn es ein fremdes ist!“ forschte Jorch.

„Einerlei!“

Wilma, von Lea benachrichtigt, ba- gab sich sofort zurück in das Städt- chen am Schwarzen Meer. Sie selbst litt sehr wegen des Kindes, nun verlangte es auch Sander.

Zu fünf machten sie sich auf den Weg: Jorch, Wilma, Sander, Arkadi Borisowitsch und Lea. So hat es die Brigade beschlossen. Das Kind muß her, und wenn es durch das Gericht geht.

Als Klara Iwanowna und Stepan Iwanowitsch die „Delegation“ er- blickten, wucht ihnen die Farbe aus dem Gesicht. Auf das Klopfen an- worten sie nicht.

Jorch geht ans Fenster: „Liebe Leute, öffnet doch!“

Hinter den Fensterscheiben er- scheint Stepan Iwanowitsch.

„Was wollt ihr denn!“ fragt er, obwohl er nur zu gut weiß, wel- ches Anliegen die Leute zu ihnen gebracht hat.

„Wir wollen uns überzeugen, ob sich unsere Tochter nicht geirrt hat.“

Stepan Iwanowitsch sagt leise et- was zu seiner Frau, Klara Iwanowna fucht mit den Händen, widerredet ihm. Er sieht noch eine Welle Wilma, dann die anderen an und verschwin- det. An der Tür rasselt der Riegel.

Wilma, Lea und Sander eilen so- fort an die Wiege. Lea sucht nach einer Ähnlichkeit der Kleinen mit Sander. Die Augenlein scheinen San-

der mit sich. Stepan Iwanowitsch ver- sucht, die unerwarteten Gäste zu überreden. „Wir haben uns schon so an Lanchen gewöhnt, wir lieben es. Habt doch Mitleid, wir grämen uns zu Tode, wenn ihr uns das Mäd- chen nehmt.“

Jorch, der neben Stepan Iwanow- itsch sitzt, legt seine Riesentränke auf dessen Hand.

„Wir verstehen sie sehr gut. Sie müssen jedoch begreifen, daß man einer Mutter das Kind nicht neh- men darf.“

„Das ist keine Mutter, die ihr Kind im Stich läßt“, wirt Klara Iwanowna siffig ein. „Wir haben alle Papiere dazu: Sie beweisen, daß das Mädchen uns gehört.“

„Papiere kann man umschrei- ben“, sagt Sander darauf.

„Gewiß, gewiß“, Stepan Iwanow- itsch will immer noch nicht nach- geben. „Wie viele Mütter lassen sich ihre Kinder gegen alle anderen, wenn sie wissen, daß sie gut auf- gegeben sind.“ Er erhebt sich und ruft Wilma zum Tisch. „Hören Sie, kleine Ammal Lassen Sie Lenchen uns. Ich schwöre Ihnen hier auf den Knien, daß sie im Leben nur Gutes haben wird.“

„Nain!“ sagt Wilma und knetet ihr Taschentuch in den Händen.

Stepan Iwanowitsch halt eine Handvoll roter Geldscheine hervor und legt sie vor Wilma hin.

„Nehmen Sie Ich gebe Ihnen weiter noch dreimal oviel, lassen Sie uns das Kind. Sie werden ja sicher bald wieder eins haben, ich und Klara aber...“

Stepan Iwanowitsch verstummt und sinkt auf seinen Stuhl zurück. Jorch beruhigt ihn.

„Fassen Sie doch die ganze Sa- che nicht so tragisch auf!“ Ihrer Frau und Ihnen ist es doch nicht verboten, ein anderes, wirklich el- ternloses Kind zu adoptieren. Und dann rate ich euch“, — Jorch lä- chelt, „gewiß, das ist meine ganz subjektive Meinung — rate ich euch, einen Jungen zu nehmen. Bei dem werde ich in euren allen Tagen sicherer wohnen.“

Jorch erhebt sich. „Nichts für un- gut!“ Er greift in die Tasche und legt einige Hundertrubelcheine zu dem Geld auf den Tisch. Arkadi Bo- risowitsch und Sander öffnen auch ihre Geldtaschen.

„Für die Verpflügung der Klei- nen“, sagt Arkadi Borisowitsch. „Und seid uns nicht böse. Die for- melle Seite erledigen wir mor- gen.“

Wilma lehnt den Kopf ans Fenster und weint.

„Wenn ihr auch nur ein Fün- chens menschlichen Gefühls habt, öffnet ihr“, sagt Arkadi Borisowitsch. „Es geht hier doch nicht um ein Stück Vieh oder Hausgerät. Junge Menschen irren oft. Wenn man eine Sache wieder gutmachen kann, warum soll man es nicht. Ich wiederhole: Es geht um leidende Menschen.“

Stepan Iwanowitsch sagt leise et- was zu seiner Frau, Klara Iwanowna fucht mit den Händen, widerredet ihm. Er sieht noch eine Welle Wilma, dann die anderen an und verschwin- det. An der Tür rasselt der Riegel.

Wilma, Lea und Sander eilen so- fort an die Wiege. Lea sucht nach einer Ähnlichkeit der Kleinen mit Sander. Die Augenlein scheinen San-

der mit sich. Stepan Iwanowitsch ver- sucht, die unerwarteten Gäste zu überreden. „Wir haben uns schon so an Lanchen gewöhnt, wir lieben es. Habt doch Mitleid, wir grämen uns zu Tode, wenn ihr uns das Mäd- chen nehmt.“

Jorch, der neben Stepan Iwanow- itsch sitzt, legt seine Riesentränke auf dessen Hand.

„Wir verstehen sie sehr gut. Sie müssen jedoch begreifen, daß man einer Mutter das Kind nicht neh- men darf.“

„Das ist keine Mutter, die ihr Kind im Stich läßt“, wirt Klara Iwanowna siffig ein. „Wir haben alle Papiere dazu: Sie beweisen, daß das Mädchen uns gehört.“

„Papiere kann man umschrei- ben“, sagt Sander darauf.

„Gewiß, gewiß“, Stepan Iwanow- itsch will immer noch nicht nach- geben. „Wie viele Mütter lassen sich ihre Kinder gegen alle anderen, wenn sie wissen, daß sie gut auf- gegeben sind.“ Er erhebt sich und ruft Wilma zum Tisch. „Hören Sie, kleine Ammal Lassen Sie Lenchen uns. Ich schwöre Ihnen hier auf den Knien, daß sie im Leben nur Gutes haben wird.“

„Nain!“ sagt Wilma und knetet ihr Taschentuch in den Händen.

Stepan Iwanowitsch halt eine Handvoll roter Geldscheine hervor und legt sie vor Wilma hin.

„Nehmen Sie Ich gebe Ihnen weiter noch dreimal oviel, lassen Sie uns das Kind. Sie werden ja sicher bald wieder eins haben, ich und Klara aber...“

Stepan Iwanowitsch verstummt und sinkt auf seinen Stuhl zurück. Jorch beruhigt ihn.

„Fassen Sie doch die ganze Sa- che nicht so tragisch auf!“ Ihrer Frau und Ihnen ist es doch nicht verboten, ein anderes, wirklich el- ternloses Kind zu adoptieren. Und dann rate ich euch“, — Jorch lä- chelt, „gewiß, das ist meine ganz subjektive Meinung — rate ich euch, einen Jungen zu nehmen. Bei dem werde ich in euren allen Tagen sicherer wohnen.“

Jorch erhebt sich. „Nichts für un- gut!“ Er greift in die Tasche und legt einige Hundertrubelcheine zu dem Geld auf den Tisch. Arkadi Bo- risowitsch und Sander öffnen auch ihre Geldtaschen.

„Für die Verpflügung der Klei- nen“, sagt Arkadi Borisowitsch. „Und seid uns nicht böse. Die for- melle Seite erledigen wir mor- gen.“

Ihr habt doch ein fremdes Kind im Haus!“ Klara Iwanownas Gesicht leucht auf. „Und wenn! Das beweist noch nicht, daß es euer ist.“

ders Schwermütigkeit zu haben, aber das Kind ist noch zu klein...“ Am Küchenisch wird verhan- delt. Klara Iwanowna schweigt. Vor Aufregung weiß sie nicht, wohin

EIN GROSSES TALENT

(Zum 70. Geburtstag von Professor Olga Alfredowna Ssongin)

„Olga Alfredowna, würden Sie nicht die Güte haben, unseren Rundfunkhörer wieder einmal von den jüngsten Errungenschaften der Chemie zu erzählen?“

Es war noch im Vorkommern, daß Professor Olga Alfredowna Ssongin dem deutschen Radio Alma-Ata derartige Bitten abschlugen. „Hören Sie populärwissenschaftliche Beiträge, packend und mit Elan in gewähltem Deutsch über den Rundfunk gesprochen, lösen jedesmal eine Flut von Dankesbriefen aus. Und da wären wir auch schon gleich am Anfang eines Zeitungsartikels so weit, die hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten von Prof. O. A. Ssongin zu erwähnen. Die von ihr gehaltenen Vorlesungen sind stets höchster Qualität, sachlich, interessant und anregend.“

Eine ihrer Hauptaufgaben sieht Prof. Olga Alfredowna Ssongin darin, die Studenten und Aspiranten so auszubilden, daß sie als hochqualifizierte Wissenschaftler von morgen die von ihr gehaltenen Vorlesungen sind stets höchster Qualität, sachlich, interessant und anregend.

Seit 1937 hat Olga Alfredowna Ssongin die Verantwortung für die pädagogische Arbeit in der Alma-Ata übernommen. In diesem Zusammenhang ist es ihr gelungen, die pädagogische Arbeit in der Alma-Ata zu einem hohen Niveau zu erheben. Sie hat die pädagogische Arbeit in der Alma-Ata zu einem hohen Niveau zu erheben. Sie hat die pädagogische Arbeit in der Alma-Ata zu einem hohen Niveau zu erheben.

nen sich schöpferische Initiative, Verantwortungsbewußtsein, Systemdenken, Konsequenz und gegenseitige Unterstützung entwickeln können — etwas, was man nicht im Hurraß absolvieren kann.“

Was Olga Alfredowna von anderen fordert, verlangt sie in noch höherem Maße sich selbst ab. hohen Einsatz: und die Bereitschaft, ständig um Neues zu ringen. Unduldsamkeit gegen jegliche Routine, gegen jede ausgesprochene Leistungsverweigerung, gegen jeden Versuch auf den sogenannten bequemsten Weg auszuweichen. Wer doch ihr eigenen Weg von der kleinen Sekretärin eines Leningrader Werks bis zum Korrespondenten, Mitglied der Akademie der Wissenschaften Kasachstans alles andere als bequem: Die heutige große Gelehrte ist am 17. April 1917 in Leningrad geboren, besuchte die deutsche Mittelschule, erlernte schon in der Jugend auch perfekt Englisch und Französisch. Früh stand sie auf eigenen Beinen. Kaum achtzehn Jahre alt, erstellte sie angehenden Kindergärtnerinnen Unterricht. Mit 21 Jahren verlor sie ihren Vater, der ihr Werk „Kratny Wyborozh“ das Amt der Technischen Direktors bekleidete hatte. Ob es das Andenken des Vaters war, das sie wahren wollte, als sie 1922 eine vakante Sekretärstelle in diesem Werk antrat!

1937 ließ Olga Alfredowna sich an der Leningrader Technischen Hochschule immatrikulieren. 1937 nahm sie ein Angebot im

Zentrallabor des Leningrader Metallwerkes an, um hier ihre Diplomarbeit zu beenden. Es sollte aber anders kommen: Ihr Gatte, Ingenieur von Beruf und leitender Funktionär an demselben Werk, ließ dem Personalkollegium zum Opfer. Olga Alfredowna war genötigt, im Dezember 1937 nach Frunse umzusiedeln. Hier erhielt sie eine Anstellung als Chemiker-Analysatorin in der Kirgisischen Apothekerverwaltung, später wurde sie Leiter des Labors.

Im Jahre 1941 verließ Olga Alfredowna in Leningrad glänzend ihr Diplom. Nachdem sie 1945 in Alma-Ata zum Kandidaten der chemischen Wissenschaften promoviert hatte, wirkte sie an der Akademie der Wissenschaften Kasachstans und habilitierte sich zum Dozenten an der Hochschule für Hülfswissenschaften. Vier Jahre lang betrieb sie hier die Lehrerbildung, hielt Vorlesungen über Seltene Metalle.

Seit 1950 ist O. A. Ssongin an der Kasachischen Staatsuniversität tätig. Die Wissenschaftlerinnen veröffentlichte zwei umfangreiche Monographien — „Seltene Metalle“ und „Amerikanische Tuffierung“. Die erste Monographie hat schon drei Auflagen erlebt, die zweite — zwei. Ihre Feder entstanmen außerdem 230 wissenschaftliche Arbeiten. Sie ist Autorin von 10 Erfindungen.

Professor O. A. Ssongin ist immer darauf, Probleme zu lösen, Antwort zu finden auf das Warum und das Wie, zu verändern und in Neuland vorzustoßen.

Größe Befriedigung bringt Olga Alfredowna die Tatsache, daß die Ergebnisse ihrer Forschungen breite Anwendung in den Werken und Betrieben von Moskau, Džerskajsk, Kulschewsk, Usudzkij, Norilsk, Swerdlowsk, Balachsch und anderen Städten finden.

1958 wird Olga Alfredowna der Doktorgrad zuerkannt und der Professortitel. Wie schon erwähnt, richtet Olga Alfredowna ihr besonderes Augenmerk auf die Heranbildung hochqualifizierter Kader und die pädagogische Tätigkeit. Unter ihrer unmittelbaren Betreuung promovierten 31 Aspiranten.

Olga Alfredowna lebt nach der Devise „Man muß Neues schaffen, um Neues zu sehen!“ Doch trotz angestrengten wissenschaftlich-pädagogischen Wirkens findet Olga Alfredowna noch Zeit, sich mit Problemen des Lebens auseinanderzusetzen. Sie ist nicht nur ein großes Talent, sondern auch ein großer Mensch, der in den üblichen Rahmen herausheben kann. Leicht und



Olga Alfredowna Ssongin

union. Viele Jahre nacheinander erfüllt Olga Alfredowna die Pflichten des Stellvertretenden Vorsitzenden der wissenschaftlich-technischen Kommission beim Ministerrat der Kasachischen SSR und ist Mitglied der Sektion Seltene Elemente des wissenschaftlich-methodischen Rates beim Ministerium für Hochschulwesen der UdSSR.

Gegenwärtig hat Olga Alfredowna den Vorsitz des Republikanischen Rates für wissenschaftliche Arbeit der Studenten inne, ist Mitglied des Methodischen Rates für Chemie beim Ministerium für Hochschulwesen der Kasachischen SSR, Mitglied des wissenschaftlichen Redaktionskollegiums des Verlags „Metallurgija“, verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Chemie und chemische Technologie“ beim Ministerium für Hochschulwesen der Kasachischen SSR und aktives Mitglied von noch drei wissenschaftlichen Gremien.

Im Verlaufe von 20 Jahren organisiert Olga Alfredowna systematisch periodische Konferenzen der Werk- und Betriebslaboratorien Kasachstans und Mittelasiens.

Im März 1970 wird Prof. O. A. Ssongin zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften Kasachstans erwählt.

Professor Ssongin beteiligt sich an einer Reihe internationaler wissenschaftlicher Symposien und Konferenzen. Im Juni 1969 referierte Olga Alfredowna auf dem internationalen Kongress für Analytische Chemie in Birmingham.

Für ihre außerordentlichen wissenschaftlichen Leistungen erhielt Professor O. A. Ssongin 1961 den Ehrenfili, Verdienter Wissenschaftler der Kasachischen SSR. 1967 wurde ihr der Orden des Roten Arbeitsbanners verliehen und

1970 die Jubiläumsmedaille „Für heldenmütige Arbeit“.

1968 wählte man Prof. O. A. Ssongin zum Ehrenmitglied der Chemischen Mendelejew-Gesellschaft der UdSSR.

Aktiv wie eine Vierzigjährige führt sich Olga Alfredowna in ihrem siebzehnten Frühling. Auf 50 Berufsjahre kann Olga Alfredowna zurückblicken. Und bis heute ist ihr Forschergeist nicht nur nicht abgeklungen, sondern hat auch nicht das Geringste an Frische eingebüßt. Und damit hält Olga Alfredowna den Schlüssel zu einem langen wirkungsvollen Leben in der Hand.

Ihre Interessen gehen weit über die Grenzen chemischer Forschungen hinaus. Mit jugendlicher Leidenschaftlichkeit interessiert sich Olga Alfredowna für alles Neue in der Wissenschaft. Sie beschäftigt sich mit der neuesten Technik, mit Foto- und Filmkamera aus. Sie ist stets auf dem laufenden, was neue Meisterwerke auf dem Gebiete der Literatur und Kunst anbelangt. Musik, Theater, Bergsteigen, ja, bis vor kurzem auch Bergsteigen, sind Entspannungskuren für sie.

Nora PFEFFER

Alma-Ata

Wir gratulieren Professor Olga Alfredowna Ssongin im Namen unserer Redaktion und aller Leser zu ihrem Geburtstag und wünschen der hervorragenden Wissenschaftlerin beste Gesundheit und noch viele lebendige Jahre erfolgreicher schöpferischer Tätigkeit auf dem Gebiete der Chemie.

Verse am Wochenende

Der neunte Start

Das Sowjetvolk ist einig angelehnt zum Start in seinen neunten Fünfjahrplan. Ein ganzes Heer von Werk- und Feldatleten kämpft um die Siegespalme auf der Bahn.

die vorgezeichnet in den Direktiven des höchsten Forums unserer Partei, auf der uns locken neue Perspektiven und heller Zukunftsbilder lange Reih.

In diesem Planjahr führt weiterwachsen des Volkes Wohlstand und Geborgenheit, trotz dem Gezerer jener Skribalfaxen, die gegen unser Weltlauf mit der Zelle.

Beim ersten Start vor über vierzig Jahren, da haben sie gewitzelt und gelacht und laut verhöhnt die „russischen Barbaren“, sich weidlich lustig über uns gemacht.

Gewiß, das Hölzchen und das Witzerehen, das haben sie inzwischen längst verloren, weil ihre Federn sie umsonst verschleiden, wenn sie bezweifeln, was da robbestrahlt.

Heut reden sie voll Neid in andern Tönen, gestehen — wenn auch zähneknirschend — ein, daß viele Siege unsere Fahnen krönen, bei diesem Weltlauf um ein heiliges Sein.

Wie dem auch sei: Der Startschuß ist gefallen, wir spüren in erhöhtem Tempo los, denn auch der NEUNTE fordert Schwung von allen. Der Sieg fällt nie von selber, in dem Schoß!

LACH DICH GESUND!

„Wilhelm schwankt als letzter aus dem Dorfkrug. Ein Griff in seine Joppen Tasche befehlt ihm: Die Taschenlampe hier zu Hause auf dem Tisch.“

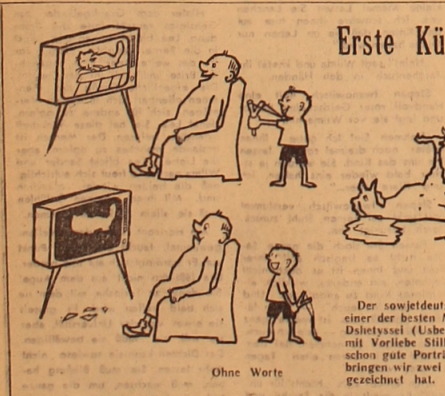
„Mit der Beleuchtung ist es schon von Natur aus schlecht eingerichtet“, murrte er vor sich hin. „Am Tage, wenn es sowieso hell ist, dann scheint die Sonne. Aber nachts, wenn es dunkel ist und man sie braucht, dann scheint sie nicht.“

„Haat du eine Zigarette?“ „Hier, bitte. Aber du hast doch geschwo-

ren, das Rauchen aufzugeben!“ „Sicherlich, doch befände ich mich noch in der ersten Phase: Vorläufig kaufe ich keine Zigaretten mehr!“

„Ein junger Mann kommt zur Wahrsagerin. Diese schlägt die Karten auf und sagt: „Ich warne Sie! Es gibt jemand, der Ihnen den Weg verleiht.“

„Dann warnen Sie doch lieber den andern. Ich bin nämlich Schaffor.“



Ohne Worte

JAKOB HINKEL war Arbeitsleiter der Ziegelei. Er hörte es aber lieber, wenn man ihn „Genosse Natschalnik“ nannte. Er war ein robuster Kerl, dank seiner großen Stimme konnte man ihn von weitem hören. Es hieß dabei: „Wann der Jakob auch nicht sieht, so hört man doch.“

Er bemerkte zwar, daß sich Hinkel zu den Arbeitern sehr grob verhielt und glaubte, daß ihm alles erlaubt sei. Alle Beschwerden, über ihn wurden vom Direktor abgelehnt.

Seit Hinkel in der Ziegelei ist, erfüllt unser Betrieb den Plan, plegt er dabei zu sagen.

Aber es war mit Hinkel bald nicht mehr auszuhalten. Sobald die Arbeit begonnen hatte, rannte er durch die Räume der Ziegelei und schrie: „Dawaj, dawaj! Schärer die Beene voranher setzen! Ihr geht ja wie ein Eier-Kummel, der nicht set, so kumm ich morche!“

Da schickte man einmal vier Studenten in unseren Betrieb. Sie sollten hier ihr Praktikum machen. Es waren lebendige, lustige Burschen. Hinkel hatte eine besondere Abneigung gegen jedwede Bildung. Als einer von den Jungs einen Vorschlag machte, um die Arbeit der Ziegelei zu verbessern, schrie Hinkel: „Ich brauch' dich Klugschwätzer! dahier nicht, die kannte sie für dich beihet!“

Da entschlossen sich die Studenten, ihn einem Bubenstreich. Sie riefen einfach den Sanitätswagen und baten, man solle einen Tobsüchtigen aus dem Betrieb abholen.

Nach kaum zehn Minuten kam der Wagen, und zwei kräftige Bur-

Neue deutsche Bücher im Verlag „Kasachstan“

„Untern Neulandhimmel“ — eine Gedichtsammlung von Reinhold Frank, die drei Abschnitte enthält: „Hände machen Traum wahr“, „Junge Liebe“, „Humor und Satire“.

„Lebensakorde“ — lyrische Verse unseres ältesten sowjetdeutschen Dichters David Löwen.

Der Verlagsplan sieht für 1971 noch einige Bücher sowjetdeutscher Autoren vor, die sich zur Zeit in Vorbereitung befinden.

„Bis zum letzten Atemzug“ — über den Helden der Revolution und des Bürgerkrieges sowie des Großen Vaterländischen Krieges werden nicht wenig Sowjetdeutsche. Über einige Dutzend dieser Helden wird in diesem Sammelband von bekannten Journalisten und Schriftstellern spannend erzählt.

„Sowjetdeutsche Volkslieder“ — Der Sammelband des bekannten Komponisten Kasachstans Oskar Geißfuß enthält über 50 Lieder zu verschiedenen Themen. Es sind dies Lieder der Sowjetdeutschen, mit Noten versehen, die zum erstmalig auf-

geschrieben und herausgegeben werden.

„Kinderdram“ — so heißt das Buch unserer ältesten Schriftstellerin Clara Oberst, die jahrelang in den Schulen als Lehrerin wirkte. Das Buch ist nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene bestimmt.

Hier sei noch auf ein Buch, und zwar auf Nora Pfeffers „Plaudereien über die Sprache und Sprachspiele“ hingewiesen. Die unterhaltsamen Gespräche, in leicht verständlicher Sprache geschrieben, machen die Kinder mit den Ererscheinungen der Lautschreibung in Verbindung mit der Tierwelt bekannt, geben den Kindern eine Vorstellung über idiomatische Ausdrücke, die mit der Tier- und Pflanzenwelt im Zusammenhang stehen. Der Band ist ein in der Sowjetunion einmaliger Versuch in diesem Genre und wird ohne Zweifel für Kinder wie Erwachsene, die die deutsche Sprache beherrschen oder studieren, von großem Interesse sein.

Im ganzen werden 1971 im Verlag 15 Buchtitel in deutscher Sprache erscheinen.

Rechtzeitig daran denken

Beim Lesen des Beitrags „Es beginnt mit einem Schimpfen“ („Freundschaft“ Nr. 58) in dem man hervorhebt, wie wichtig es ist, durch richtige Lebensführung die ersten Verbote zur Gesundheit dieser teueren Gabe der Natur zu erhalten, erinnere ich mich an einige Beispiele aus dem Leben der Menschen. Ihre Gesundheit erst dann zu schätzen begannen, als sie sie verloren hatten.

Die hübsche Katja, ein junges Mädchen, wurde plötzlich sehr krank und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Ursache eine Erkältung, die sie sich in erhitzen Zustand nach einem Tanzabend auf der Straße zugezogen hatte. Manche Jugendlichen kleiden sich im Winter zu leicht und müssen es später bereuen. Jedem weiß, wie schädlich die Zugluft wirken kann, doch auf jeden Fall zum Beispiel im Bus auf beiden Seiten die Fenster auf, und es kommt zu Erkältungen.

Großes Unheil bringt der Mißbrauch von Alkoholgetränken. Alexander Nikolajew hatte zu viel getrunken und litt bei 30 Grad Frost im Schnee liegen. Die Folge war, daß man ihn mehrere Finger amputieren mußte. Jetzt hat er Zeit, darüber nachzudenken, daß er seine Gesundheit hätte bewahren können. Nur war es für ihn zu spät.

Wieviel Raucher gibt es, die behaupten, daß sie dieser schädlichen Gewohnheit nicht entsagen könnten! Doch wenn sie ernst erkranken und endlich einsehen, daß das Rauchen den Zustand verschlimmert, hören sie dann doch damit auf. Wieviel Nikotin hat der Raucher mit dem Tabakrauch in seine Lungen eingeatmet, obwohl er weiß, daß es ein Gift ist!

Man muß also mehr an die Ge-

Humoreske

Auf eigenen Wunsch entlassen

den in weißen Kitteln passierten ein junger Arzt die Eingangshalle. Sie fragten einen der Studenten, der ihnen zufälligerweise in die Quere kam, wo der Tobsüchtige sei. Dieser führte sie zu Hinkel und sagte: „Dieser da ist's. Aber paßt auf, daß er euch nicht beißt oder das Gesicht zerkratzt!“

„Wir verstehen mit solchen Worten“, antworteten ihm die Sanitäter schüchtern sich von hinten vorsichtig an Hinkel heran und packten ihn bei den Armen. Im Nu hatten sie ihn gelohnet Hinkel versuchte vergeblich sich freizumachen und schrie, daß man sie bestrafen wird. Aber die Jungs, an derartige Erscheinungen gewöhnt, antworteten gelassen: „Ja, ja, mein Lieber, alle werden bestraft werden.“ und schleppten ihn in den Sanitätswagen. In diesem Moment begegnete ihnen der Direktor, „Karl Petrowitsch“, rief Hinkel, „Sieg dich den Idioten, daß ich nicht verrückt bin!“

Der Direktor blieb sprachlos stehen und wandte sich empört an die Sanitäter: „Was ist denn das los?“

„Sie sehen doch selbst, was das los ist!“ entgegnete der Junge.

„Das ist doch mein Arbeitsleiter Hinkel.“

„Der Dienstrang hat damit nichts zu tun“, erwiderte der Sanitärer.

„Der Arzt, der wortlos der ganzen Handlung zugehört hatte, sagte zum Direktor: „Sie sind vermutlich der Direktor des Betriebs?“

„Ja. Und das ist mein Arbeitsleiter. Da muß ein Irrtum vorliegen.“

„Sehen Sie, unser Wagen wurde bestellt. Wir fanden hier wirklich einen Mann vor dessen Gebärden sich mit denen eines normalen Menschen nicht in Einklang bringen lassen. Alle Symptome von Tobsucht sind vorhanden.“

„Ich versichere Sie, Doktor, daß Hinkel ein normaler Mensch ist“, erwiderte der Direktor.

„Leider können wir das hier nicht feststellen“, sagte der Arzt und bestieg den Sanitätswagen.

„Noch am selben Tag kam Hinkel niedergeschlagen in die Ziegelei zurück. Zuerst besuchte er den Direktor in seinem Arbeitsbüro. Aber schon nach zwei Wochen verließ er den Betrieb mit dem Vermerk im Arbeitsbuch: „Auf eigenen Wunsch entlassen.“

Andreas SAKS

PLAN FOR 1972

Der Verlagsplan für 1972 ist bereits im großen und ganzen korrigiert. Es sollen etwa 20 Bücher das Licht der Welt erblicken. Darunter etwa 15 Titel sowjetdeutscher Autoren. Hier seien einige genannt.

„David Wagner“, „Recken ohne Furcht“, ein Dokumentarbericht über sowjetdeutsche Partisanen mit Kundschaller während des Großen Vaterländischen Krieges; Ernst Kontschak — „Flammende Stoppfen“, dokumentarische Erzählungen über Helden des Bürgerkrieges; Leo Weidmann — „Meine Freunde“, Skizzen über Besatzer der Vorkriegswirtschaft, Dietrich Remppel — „Ring der Nymphen“, Märchen für Kinder; Dietrich Friesen — „Mensch und Natur“, naturwissenschaftliche Erzählungen für Kinder; Klemens Eck — „Heller erzählt“, Erzählungen und Skizzen aus unserem Alltag; Leo Marx — „Nach Sonnenaufgang“, Erzählungen und Schwänke, David Penner — „Naturwissenschaftliche Planerzählungen“, Mit ihren Gedichten werden Heinrich Kämpf, David Jost und Alexander Brettmann zu Wort kommen.

Ausführlicher über den Plan 1972 werden wir später berichten, und zwar nach seiner endgültigen Fassung.

In der Redaktion befinden sich bereits die Manuskripte von E. Kontschak, L. Marx, D. Penner, L. Weidmann, D. Rempel, K. Eck und anderen Autoren, die einen angenehmen Eindruck hinterlassen.

zum Direktor: „Sie sind vermutlich der Direktor des Betriebs?“

„Ja. Und das ist mein Arbeitsleiter. Da muß ein Irrtum vorliegen.“

„Sehen Sie, unser Wagen wurde bestellt. Wir fanden hier wirklich einen Mann vor dessen Gebärden sich mit denen eines normalen Menschen nicht in Einklang bringen lassen. Alle Symptome von Tobsucht sind vorhanden.“

„Ich versichere Sie, Doktor, daß Hinkel ein normaler Mensch ist“, erwiderte der Direktor.

„Leider können wir das hier nicht feststellen“, sagte der Arzt und bestieg den Sanitätswagen.

„Noch am selben Tag kam Hinkel niedergeschlagen in die Ziegelei zurück. Zuerst besuchte er den Direktor in seinem Arbeitsbüro. Aber schon nach zwei Wochen verließ er den Betrieb mit dem Vermerk im Arbeitsbuch: „Auf eigenen Wunsch entlassen.“

Andreas SAKS

FERNSEHEN
FÜR UNSERE ZEITUNGRÄDER UND KOLTSCHETAWER 1-1589

Sonntag, 18. April
12.30 — „Der Kicker“, 13.00 — „Musikalisches Werk“, 13.30 — Zweite Tour der Olympiade über die Geschichte der Forschung und Erschließung der Arktis, 14.30 — Die Beschüsse des XXII. Parteitags der KPdSU — ins Leben einsetzen, Reportage, 15.00 — Für Kinder, „Mach's mit, mach's wie wir, mach's besser als wir“, Sendung aus der DDR, 16.00 — Für Angehörige der Sowjetarmee und der Heereskräfte, 16.30 — Für Kinder, Andersens Fernsehauflage „Des Königs neue Kleider“, 18.00 — Fußball, „Spartak“, (Moskau) — „Dynamo“ (Tbilisi), 19.45 — „Höhen des Fünfjahrplans“, 20.00 — Heute auf den Feldern des Kubangebietes, 20.30 — „Musikalisches Programm“, 22.05 — O. und A. Larow — „Sachverständige führen die Untersuchung“, Sache Nr. 2. Fernsehauflage über richtiger Name? 23.30 — „Zeit“.

Montag, 19. April
18.00 — Zeitungrad. Heute im Programm, 18.05 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.), 19.30 — Internationale Rundschau (kas.), 18.35 — Fernsehfilm, 19.20 — „Auf dem Neuland“ — Programm der Redaktion für Landwirtschaft, 20.05 — Spielplan, 21.45 — „Auf Neulandbahnen“ (russisch), 22.00 — Moskau, Fernsehspiel, „Die Familie Shurbin“, 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Fernsehspiel, „Die Familie Shurbin“ (Fortsetzung).

„Also, wenn ich an die villen Schornsteine denke und die Abgase von der Autos, denn mach ich mir ernsthaft Sorgen um meine Lunge, jlooblet!“

Zeichnung: Schmitt [„Berliner Zeitung“]

sundheit der... und die elementaren Gesundheitsregeln einhalten.

G. SCHMIDT
Gebiet Dshambul

BESSER SPÄT DENN NIE
PARIS. (TASS). „Besser spät denn nie“, sagte der französische Bauer Joseph Laurent, der am sechsten 102. Geburtstag mit einer Medaille für seine Verdienste um die Entwicklung der Landwirtschaft ausgezeichnet wurde. Beachtenswert ist, daß dieser Mann wegen „schwacher Konstitution“ in den Herzsensisten als untauglich befunden wurde.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: 473027 г. Целиноград Дом Советов 7-й этаж «Фройндшафт»

Казахская ССР

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsanschluß 16 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-19-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23. Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefle — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 79